



Spanische
Novellen.

Von

Grosse,

Verfasser des Genius.

Describo mores hominum.

Erster Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1794.

V o r b e r i c h t.

Schon an einem andern Orte habe ich angemerkt, die spanische Nation besitze einen großen Schatz an kleinen Erzählungen und Volksmärchen, den Deutschen noch völlig unbekannt. Ich spreche hier nicht von Cervantes's. Werken. Man hat hiervon einige, wiewohl sehr schlechte und noch langweiligere Uebersetzungen. Es ist die Rede von den Erzählungen, welche in verschiedenen Sammlungen zerstreuet sind, und zum Beweise, daß sie das getreueste und anschaulichste Gemählde der spanischen Volkssitte geben, in allgemeiner Achtung stehen.

Hierzu kommen noch diejenigen, welche ohne jemals gedruckt zu seyn, mündlich in den verschiedentlichen Provinzen überliefert

werden, und meistens lokal sind, zuletzt die kleinen Denkmäler des Nationalgeschmackes, welche sich in seiner Geschichte befinden. Alle diese verdienen eine feinere und unserm Zeitalter gemäßere Behandlung.

Hier habe ich einen Versuch gemacht, einige von denen, die ich habe auffinden können, in meine Manier umzukleiden, und ich bin begierig, ob sie den Beifall meiner Landsleute treffen werden. Nur mit einem einzigen Fache der Litteratur, dem des Romanes, beschäftigt, widme ich ihm den größten Theil meiner Zeit, und ich schmeichle mir mit der süßen Hoffnung, das Publikum werde dafür in so ferne dankbar seyn, daß es mir zu verstehen gebe, was mir noch zu irgend einem Grade von Vollkommenheit, den ich immer vor Augen habe, fehle.

Diese beiden Theile enthalten das Gespenst, von dem ich den Stoff aus einer Sammlung spanischer Romane genommen habe, welche ich zum Theil für eine Uebersetzung halte, obgleich der größte Theil

der Szenen in Spanien selbst liegt; Prinzessin Juana, ist ein Volksmärchen aus Granada, und Don Garzias ein Geschichtchen, welches sich zum Theil selbst in Andalusien ereignet haben soll. Ich habe den Auftritt nach Madrid verlegt, ob das Klima und die freien Sitten Andalusiens gleich der Entwicklung angemessener seyn mögen, welche, obgleich in Deutschland nicht ungewöhnlich, doch in Spanien fast ganz unehört ist.

Von den beiden anderen im zweiten Theile dieser Novellen enthaltenen Erzählungen ist der Stoff und die Bearbeitung ganz von mir selbst. Aber in Rücksicht der treuen Schilderung der Sitten und des Ausdrucks eines so hervorstechenden Nationalcharacters, als der spanische ist, glaube ich den ersteren, wovon der Grundstoff wenigstens nicht der meinige genannt werden kann, keine Unehre gemacht zu haben.

Ich wiederhole zuletzt noch, was ich so oft schon geäußert habe: daß man mir

mit nichts einen größeren Dienst, als mit einer billigen und gemäßigten Kritik, erweisen könne. Da ich keinen andern Zweck habe, als den zu gefallen, und in einem angenehmen Kleide so manche vernachlässigte Wahrheit der Moral und Glückseligkeit, vorzüglich in Rücksicht des häuslichen Lebens, in Umlauf zu bringen, so muß ich nothwendig nichts mehr kennen zu lernen wünschen, als in wie weit ich mir diesen Einfluß verschaffe. Niemals werde ich wieder auf Angriffe antworten, aber ich werde es nach gerade lernen, selbst aus den nichtswürdigen Ergüssen einer unverdienten Scheelsucht Vortheil zu ziehen.

Spanische Novellen.

Erster Theil.

Inhalt.

- I. Das Gespenst.
- II. Prinzessin Juana.
- III. Don Garzias.

Das Gespenst.

Aus

den Memoiren einer Dame von Stande.

Es giebt Hirngespinnste, welche die Seele erheben, und den Geist nur für große und schöne Dinge empfänglich machen. Wenn man sich, zum Beispiel, bestimmt glaubt, große Dinge zu thun, so wird man keine verächtliche Handlung unternehmen, keinen niedrigen Plan entwerfen, dessen man sich selbst zu schämen Ursache hätte.

ARGENSON, *Loisirs d'un Ministre.*

I.

Das Gespenst.

Erstes Buch.

Meine Eltern waren Engländer, aus London gebürtig, und von einer angesehenen Familie. Meine Mutter, kaum sechszehn Jahr alt, ward kurz nach ihrer Heyrath mit meinem Vater, der Gemahlin des Marquis von Villahermosa, spanischen Gesandten am englischen Hofe, bekannt. Die Marquise gewann Zuneigung zu diesem jungen Weibe, sie wurden von Tage zu Tage vertrauter, und da der Marquis von seinem Monarchen abgerufen wurde, und

sich auf seine Güter zurückzog, so beredete sie dieselbe, mit ihr nach Villahermose zu gehen.

Der Marquis, von einem so gefälligen Charakter als seine Gemahlin, fand eben so vielen Reiz im Umgange ihrer jungen Freundin, und um sie desto fester mit einander zu verbinden, that er meinem Vater so vortheilhafte Vorschläge, wenn er seiner Gattin nach Villahermose folgen wollte, daß dieser, mit seiner Lage in England sehr unzufrieden, und in meine Mutter noch ausschweifend verliebt, endlich seine Einwilligung dazu gab.

Walsing, mein Vater, kam mit sehr großen Hoffnungen in Spanien an; aber wie groß war sein Erstaunen, in Villahermose seinen Wohlthäter schon begraben, die Marquise vor Schmerz außer sich, und seine eigene Gattin endlich über ihr künftiges Schicksal sehr verlegen zu finden. Sie bereuete es hundertmal, England so übereilt verlassen, und den Wohnsitz ihrer Familie gegen eine halbe Wüste, ohne alle Verwandte und Freunde für sie vertauscht

zu haben. Walsing war in der nemlichen Lage, und trieb sich ohne eine bestimmte Aussicht in einem Meere von quälenden Ungewiſſheiten umher.

Indeß machte mit der Zeit aller Kummer einer ruhigern Ueberlegung Plaß. Der einzige nachgelassene Sohn hatte nicht mehr als fünf Jahr, und befand sich, dem Testamente seines Vaters zufolge, bis zur Vollendung seines ein und zwanzigsten Jahres mit allem seinem Habe unter der Vormundschaft seiner Mutter; diese hatte noch ihre sehr reiche Mitgift und Erbschaft ihres verstorbenen Vaters, und überdem den Nießbrauch großer Güter zum Wittwengehalt. Sie befand sich daher in einer so bequemen Lage, daß sie an ihrem Gemahle nichts weiter als einen guten Freund verlohren hatte, dessen sie aber zu ihrer Glückseligkeit weiter nicht nothwendig bedürfte.

Sie tröstete sich daher in kurzer Zeit über ihr Unglück, und bemühte sich, meiner Mutter zu zeigen, daß diese nichts wesentliches

durch den Tod des Marquis verlohren habe. Meine Eltern hätten sich mit ihrem Schicksale begnügen können. Aber Walsing war ein zu gespannter Kopf, und hatte sich bei seiner Ueberkunft in Spanien große Hoffnungen gemacht, durch des Marquis Vermittelung in Madrid eine ansehnliche Rolle zu spielen. Die Marquise hingegen hatte nicht die mindeste Neigung, die ersten Jahre ihrer Wittwenschaft die geliebte Einsiedelei zu verlassen; und mein Vater sieng an, die peinlichste Langeweile zu haben. Die Schwangerschaft seiner Gemahlin, welche einige Jahre darauf erfolgte, und der einem Dritten unerträgliche Gedanke, für sich und seine Familie in einem fremden und von ihm verabscheuten Lande Brod betteln zu müssen, trieben sein Mißvergnügen aufs höchste.

Hierzu kam, daß ein Paar englischer Reisenden ihm von dem Glücke, welches einige ihrer Landsleute in Amerika gemacht hatten, ein verführerisches Gemälde entwarfen; seine

heisse Einbildungskraft gerieth in Feuer und Flamme, er machte sich auf den Weg, noch ehe seine Tochter Molly geboren war, und verließ, nachdem ihn die gütige Marquise reichlich ausgestattet hatte, seine Gemahlin, weit mehr mißvergnügt über sein Betragen, als betrübt über seine Entfernung.

Ich wuchs indeß unter den Augen unserer gemeinschaftlichen Wohlthäterin herauf, deren Zärtlichkeit zwischen mir und ihrem Sohne durchaus keinen Unterschied machte. Sie nannte mich ihre liebe und einzige Tochter, sie dachte nur daran mir Freude zu machen; ich hieng mit ungetheilten Herzen an ihr, ich gab ihr die süßen Liebkosungen mit einem kindischen und um so rührenderem Ausdrücke zurück, sie weinte oft über mich, und machte mich ebenfalls Thränen vergießen. Meine Mutter sah diese Verwöhnung mit Unruhe an, nicht aus Eifersucht, sondern aus einer klugen Vorherahnung der Zukunft.

Trotz aller Bemühungen und Vorstellungen meiner Mutter erreichte ich so, gleichsam

im Schooße der Marquise von Villahermosa, mein siebentes Jahr. Der junge Marquis näherte sich indeß seinem sechzehnten, und von dem was ihn umgab, mit seinem Range geschmeichelt, nahm er sehr bald den Unterschied wahr, den seine Mutter zwischen ihm und mir machte; sein Charakter hatte einen natürlichen Hang zum Neid und zur Scheelsucht, und von seinem Familienstolze muthig gemacht, brach er bald in Klagen und bittere Vorwürfe selbst gegen die Marquise aus.

So entstand, ohne mein Wissen, eine Bitterkeit in beyden Herzen, welche zuletzt die unnatürlichsten Auftritte veranlaßte. Wer hätte es sich damals nur von ferne einfallen lassen können, daß aus dieser Quelle alle sonderbaren Schicksale meines zukünftigen Lebens entspringen würden? Aber die Marquise besaß zuviel Verstand, um dem Pochen eines muthwilligen Sohnes, der nebst seinem ganzen Vermögen unter ihrer unbeschränkten Vormundschaft stand, das mindeste nachzugeben, und sich von ihm

ihm vorschreiben zu lassen, wenn und wie sie ihre Gunstbezeugungen ertheilen oder nicht ertheilen solle. Sie kannte ihres Sohnes Charakter zu gut, um von ihm überschlichen zu werden, und seine hinterlistigen Unternehmungen liefen so fruchtlos als seine Vorwürfe und Drohungen ab.

Man that von Selten der Verwandten alles mögliche, diesem Familienzwiste Einhalt zu thun. Besonders bemühte sich der Graf von Alkados, welcher, vom Unglücke verfolgt, beim jungen Marquis Hofmeisterstelle vertrat, seines Zöglings ungestümen und eifersüchtigen Charakter zu mildern; aber alle seine Bemühungen waren vergebens: der Marquis erbiterte sich alle Tage mehr gegen mich, und endlich erreichte er das ein und zwanzigste Jahr, in dem seine Minderjährigkeit endete, mit allen Vorsätzen, eine so lange Unterdrückung an mir blutig zu rächen. Seine Mutter fühlte sogleich von den ersten Ausbrüchen seines Hasses, aber sie packte ihre Sachen zusammen, zog ihr eige-

nes unermesslich großes Vermögen, das ihr unter dem Namen ihrer Wittgalt gesichert war, verließ das Haus ihres Gemahls, und zog sich gelassen auf ein entfernteres Lehn zurück.

Dieser Schritt war dem jungen Marquis äußerst empfindlich; er verlohr auf einmal den Angestüm seines Charakters, ließ sich zu Bitten und Flehen herab, und that seiner Mutter neue Vorschläge zur Ausöhnung und zur Wiederkehr in sein Haus. Der Graf von Alkados war Mittelsmann und unterstützte den Antrag. Aber eine leichte Unpäßlichkeit, an der die Marquise schon einige Tage lang bettlägrig gewesen war, nahm so sehr zu, daß wir sie in kurzer Zeit verlohren. Man stelle sich nun das Vergnügen ihres boshaften Sohnes vor, die Verzweiflung meiner Mutter, die Unruhe des Grafen von Alkados, und meinen eigenen Schmerz. Es umringte uns eine undurchdringliche Finsterniß, ohne daß uns nur die Hoffnung zu dem mindesten Lichte übrig geblieben wäre. Mein junges Herz, verwohnt durch meine Wohl-